

Mitler Bädeler von Paris / von Otto Glutz

Er ist von 1867. Ein Freund erstand ihn für dreißig Pfennig, und ich bezahle dem Freund im Café eine Schale „Gold“ dafür; der Fund hat zwei Menschen eine köstliche Stunde bereitet.

Es war ebenso hübsch, den großväterlichen Herrn Karl Bädeler wie das großväterliche Paris kennen zu lernen, denn der Erfinder des deutschen Reisehandbuchs tritt noch persönlich auf; selber ist sein Weg anonym geworden, fast sind die roten Einbände das Einzige, was sich erhalten hat. Das Vorwort ist mehr Rechtfertigung als Begründung, und man findet Aphorismen darin wie: „Nichts ist störender als das Entfallen eines großen Planes auf belebten Straßen. Schlecht zu speisen gehört unter allen Umständen nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens. Paris ist zwar ein gutes Stück Frankreich, aber noch lange nicht das ganze“.

Mit rührender Umständlichkeit schreibt er diese gleich folgenden: „Da aber gerade diese Dinge von Zufälligkeiten der Zunge abhängig und sehr häufig auch dem Wechsel unterworfen sind, so soll der Stern mit darun, daß dem Verfasser Essen und Trinken an dem Tage, wo er in dem betreffenden Hause gespeist hat, nach Verhältnis gut und preiswürdig erschienen sind“. Das also ist die Geburt des Bädelerischen Sterns, der viele Tausende nach Babel geführt hat.

Man entnimmt jedem Satz, daß der Verfasser selbst ausgezogen ist, selbst Notizen zusammenstellen — welche Arbeit! Aber noch

klingsl der Ton an, den man aus Reisebeschreibungen früherer Jahrhunderte kennt: die Erörterungen, die Freude, gewonnene Erörterung mitzuteilen.

Die Leser, an die er sich wendet, sind eigentlich die daheim Zurückgebliebenen, die sich Pädagogik gefallen lassen müssen. Sie werden verstehend genickt haben, wenn sie lesen: „Deutsche Dukaten und Pistolen haben in Frankreich denselben Klang wie englische Sovereigns. Wer dem Franzosen Gold mit vollen Händen zutut, ist ihm willkommen, dieser macht dann keine Ausnahme von anderen Völkern“.

Er weist an: Wer Besuche machen will, veresse den Zylinderhut nicht; beschreib, wie man Briefe in den Briefkasten wirft (ein Brief nach Köln kostet vierzig, nach Berlin fünfzig Centimes, ein Telegramm ebendahin vier Franken). Bei der Adresse der deutschen Gesandtschaften (Baden, Bayern, Hessen, Mecklenburg, Preußen, Württemberg, ihre sechs), wird erwähnt, daß, hin und wieder wohl ein Wohnungswechsel vorkommt. „Welch reizende an alles denkende Genauigkeit!“

Anderer Züge des alten Herrn sind: die Sparsamkeit und der Bildungseifer. Er empfiehlt, die Preise gleich bei Ankunft in Gegenwart des Hotelwirts zu notieren, danach breit die Auseinandersetzung des zu gebenden Trinkgeldes: „Weniger als zehn Centimes (beim Frühstück) zu geben, ist nicht üblich. Der Kellner bedankt sich zwar auch für die

Hülfe, ruft dann aber laut, indem er den Sou in die Büchse steckt: „Un sou pour le garçon“. Folgt wieder ein Aphorismus, wie alle Aphorismen mit „Nichts ist“ anfangend: „Nichts ist unterhaltender, als mit der Zigarette bei einer demi-lasser die Menge an sich vorüberziehen zu lassen.“ Ja, so sitzt man noch immer auf den Boulevards, raucht aber eher eine Zigarette. Von dieser weiß Bädeler folgendes zu berichten:

„Papier-Zigaretten (cigarettes), zwei für fünf Centimes, sind für den, der sich an sie gewöhnt, nicht übel. Man muß sich aber hüten, sie vom Hausierer auf der Straße zu kaufen, der sie von zusammengelassenen Zigarettenstummeln selbst zu verfertigen pflegt“.

Damit man die Preise in den Restaurants beurteilen könne, setzt er als Maßstab das Bestietest fest; man bekomme es von fünfzig Centimes an, — auf in das Paris Offenbachs! Er sagt aber selbst, diese englische Erfindung sei nicht das Beste der französischen Kochkunst. Wo etwas teuer und gut war, verkehrten schon damals die Engländer, und wo die Bemerkung „Viele Deutsche“ steht, war es Billig.

Auf achtzigtausend Köpfe schätzt er die deutsche Kolonie in Paris; Deutsche waren alle Speditheure, viele Schneider, Kellner, Buchhändler, Bankiers. Das war noch 1914 so. Auf die Rubrik Kaufleute folgt die der Straßenrute, der criss de Paris, deren Text er gibt, wie er ein Kapitel den Kinderspielen widmet und sogar die Noten dazu setzt. Diese hübschen Abschnitte sind längst verschwunden. Er beobachtet alles, selbst wie es sich mit

Damenhüten verhält: Die besten Läden geben keine Preise an, die Läden, welche Preise bei den Hüten angeben, stehen eine bedeutende Stufe niedriger. Zwischen beiden möchten sich die vielen Hüttden im Passage du Saumon halten; eine echte Pariserin sagt aber nicht, daß sie dort ihren Hut gekauft hat.“

Er war eifrig, ein wenig philistins, und ganz philologisch wie alle Deutschen. Wenn er vom Theater in Straburg bemerkt, daß auf dem Portal sechs Museen stehen, fügt er die Namen dieser Göttinnen hinzu und versteht sie sogar mit Länge- und Kürzezeichen, damit nicht einer Thalia statt Thalia sagt.

Er ist so deutsch, daß er die Beschreibung Versailles damit beginnt, es habe so viel Ähnlichkeit mit Potsdam, dieselben breiten, stillen Straßen, dieselbe Bauart der Häuser — Ludwig XIV. als Nachahmer Friedrichs II. Im Weltkrieg mokierte sich einmal eine französische Zeitung über diesen Satz, der sich bis auf die heutigen Aufträge erhalten hat, und hat Karl Bädeler doch Unrecht, er hat sich nur ungeschickt ausgedrückt. Sein Buch ist vielmehr eine Huldigung für Paris, dessen Primat als Ort der Freude, des Gewachsenen und Gewordenen aus jedem seiner Sätze spricht.

Er war ein Beobachter über Mittelmaß, und seine Umständlichkeit ist Hebenswert. Es ist die unserer Väter, die sich, wenn sie eine Arbeit um des eigenen Nutzens willen unternehmen, vom Nutzen der Allgemeinheit führen lassen. Sein Werk verbreitete sich über die Welt, und wenn der Franzose durch sein eigenes Land reiste, benutzte er den Bädeler.

Bad Tagblatt
4/1. 1948